

Dr. Mark Jennings, Mark, Vorlesung 12, Markus 6,45-7,23, Wandeln auf dem Wasser, Menschliche Überlieferungen

© 2024 Mark Jennings und Ted Hildebrandt

Hier spricht Dr. Mark Jennings über das Markusevangelium. Dies ist die zwölfte Lektion zu Markus 6,45–7,23: „Wanderungen auf dem Wasser – Menschliche Überlieferungen“.

Ich melde mich gleich wieder, während wir uns hier weiter mit dem Markusevangelium beschäftigen, genauer gesagt mit Markus Kapitel 6. Wir haben gerade in Markus Kapitel 6 über die Aussendung der Zwölf gesprochen und darüber, wie die zwölf Apostel Erstaunliches vollbringen. Dann die Rückkehr der Zwölf nach Markus' Bericht über die Enthauptung Johannes des Täufers, die Vorbereitung der Speisung der 5000, wo Jesus die Jünger anweist, die zuvor mit seiner Autorität Großartiges geleistet haben, sich um die Menschen dort zu kümmern und ihnen gewissermaßen als Hirten zu dienen. Und sie können dabei nur an die menschlichen Bedürfnisse denken, nicht an die Kosten für die Versorgung all dieser Menschen.

Sie dachten also an menschliche Belange, ähnlich wie Herodes Antipas die Situation um Johannes den Täufer aus menschlicher Perspektive betrachtete. Und so vollbrachte Jesus als Hirte dieses Wunder, er speiste die 5000 Männer, Frauen und Kinder. Wie bereits erwähnt, konnten nur die Jünger dieses Wunder miterlebt haben.

Ich denke, das ist wichtig, weil wir damit unser Wissen über die Jünger an dieser Stelle zusammenfassen. Wir wissen, dass sie selbst Erstaunliches vollbracht haben und nun – neben vielen anderen Dingen, die sie miterlebt haben – ein weiteres außergewöhnliches Ereignis erfahren haben. Dies bereitet den Boden für eines der bekanntesten Wunder Jesu, und damit endet Kapitel 6; kurz danach folgt eine Zusammenfassung: das Wandeln auf dem Wasser. Der zentrale Gedanke dabei ist, dass wir Ähnlichkeiten zwischen diesem Ereignis und dem anderen Wunder auf dem See, der Stillung des Sturms, feststellen können.

In beiden Situationen wird es Wind geben, und dann wird der Wind plötzlich aufhören. Außerdem wird sich uns offenbaren, wer Jesus ist, seine göttliche Natur wird sichtbar. Kommentare zu Hiob 9,8 weisen oft darauf hin, dass Gott auf den Wellen des Meeres wandelt.

Das ist Teil des Geschehens. Wir knüpfen daran bei Vers 45 an. Das geschieht also nach der Speisung.

Jesus schickte seine Jünger sofort ins Boot und ließ sie nach Bethsaida vorausfahren, während er die Menge entließ. Nachdem er sie zurückgelassen hatte, stieg er auf einen Berg, um zu beten (Verse 45 und 46). Es ist wahrscheinlich wichtig, den geografischen Kontext zu beachten, denn es erscheint zunächst etwas seltsam, dass er sie mit dem Boot nach Bethsaida schickt, das östlich des Jordans liegt.

Er wird ihnen aber tatsächlich begegnen, wenn sie westwärts reisen, in Richtung der Gegend um Gennesaret und Kapernaum. Eine der Fragen ist: Wie ist es möglich, dass sie angewiesen werden, ostwärts zu gehen, Jesus ihnen aber auf einem Boot entgegenkommt, das westwärts fährt? Ich denke, die plausibelste Erklärung ist, dass uns hier nicht alle Anweisungen vorliegen. Er weist sie an, nach Bethsaida zu gehen und dann, insbesondere wenn er nicht eintrifft, die Überfahrt nach Westen anzutreten.

Ich glaube, das ist der beste Weg, um zu verstehen, wie sich das Ganze entwickelt. Nun beschließt er, nicht mit ihnen zu gehen. Er beschließt, sich zurückzuziehen, um zu beten.

Dies ist, wohlgemerkt, nicht das erste Mal, dass sich Jesus zum Beten in die Einsamkeit zurückzieht. Und nachdem er sich zum Beten zurückgezogen hatte, setzt die Geschichte am Abend fort: Das Boot befand sich mitten auf dem See, und er war allein an Land. Es gibt also einen Zeitsprung.

Wir wissen, wo das Boot ist, und er ist weit davon entfernt. Er ist allein an Land. Und er sah die Jünger, die sich beim Rudern abmühten, weil der Wind ihnen entgegenblies.

In der vierten Nachtwache ging er zu ihnen hinaus und wanderte über den See. Wir bekommen also zunächst deutlich zu erkennen, dass Jesus ihre Not bemerkt. Es geht ihm nicht um die Not des Sturms, das Kentern des Bootes und das Anschwellen des Sees, sondern darum, dass sie versuchen, den See zu überqueren, und es ihnen nicht gelingt.

Und das ist hier als Motivation zu verstehen. Mitten in der Nacht, während der vierten Nachtwache, sieht er etwas, und ich finde es interessant, dass er mitten in der Nacht etwas beobachtet. Liegt es am hellen Mondlicht? Oder an übernatürlichen Fähigkeiten? Wir wissen es nicht.

Doch er geht hinaus und wandelt auf dem Wasser. An dieser Stelle ist es meiner Meinung nach wichtig, nicht nur an Hiob 9,8, Jesaja 43,16 und Psalm 77,19 zu denken – all an die Bilder, die von Gott auf dem Wasser sprechen –, sondern auch an die Exodus-Geschichte. Wir hatten ja gerade erst eine Speisung in der Wüste.

Wir haben bereits Motive aus dem Leben Moses gesehen. Ich denke, wir werden die Sprache aus Exodus 33,18 gleich hier wiederfinden. Als Moses das Meer durchqueren musste, war es notwendig, dass Gott das Wasser teilte, damit Moses und die Israeliten an Land gehen konnten.

Dass Mose und die Israeliten das Meer nicht auf dem Wasser durchqueren konnten. Gott musste die Wasser teilen, weil sie als Menschen nur an Land gehen konnten. Jesus hingegen benötigt keine Wasserteilung, um hinüberzugehen.

Er kann auf den Wellen gehen. Die Gesetze der Schwerkraft, die ihn normalerweise zum Sinken bringen würden, gelten hier nicht. Er tut, was Gott tun kann: Er geht auf dem Wasser.

Die Formulierung ist sehr interessant. Er geht zu ihnen hinaus, weil er sieht, wie sie sich beim Rudern abmühen, da der Wind gegen sie blies. Doch dann sagt Markus am Ende von Vers 48, dass er im Begriff war, an ihnen vorbeizugehen.

Wie funktioniert das? Wie konnte er an ihnen vorübergehen? „Ich will zu ihnen hinausgehen, wenn sie sich anstrengen.“ Ich denke, mit dieser Formulierung „an ihnen vorübergehen“ deutet Markus die göttliche Identität an, die hier in Jesus vermittelt wird. Denken wir an 2. Mose 33,18, als Mose Gott bat, ihm seine Herrlichkeit zu zeigen, und Gott an ihm vorüberging. Oder an 1. Könige 19, als Gott sagt, er werde an Elia vorübergehen.

Ich glaube, diese vergängliche Sprache soll gewissermaßen das Vorbeiziehen des Göttlichen an der menschlichen Wahrnehmung einfangen. Zumindest ist es eine Andeutung davon, denke ich. Und vielleicht wird es durch das, was als Nächstes geschieht, sogar noch verstärkt.

Als sie ihn auf dem See sahen, hielten sie ihn für einen Geist, nicht für den Geist Jesu, sondern für eine Art Erscheinung. Sie versuchen nun zu erklären, wie dieser Mann dort herumgehen konnte. Sie schrien auf, weil sie ihn alle sahen und entsetzt waren.

Und wieder taucht dieses Motiv des Schreckens auf. Sofort sprach er zu ihnen und sagte: „Habt Mut; ich bin es, fürchtet euch nicht.“ Und ich frage mich, was es mit dieser Formulierung „ich bin es“ auf sich hat, deren griechisches Wort „ego eimi“ lauten würde .

Der griechische Ausdruck dafür könnte am treffendsten mit „Ich“ übersetzt werden, aber auch mit „Ich bin“. Nun, wenn Letzteres die bevorzugte Formulierung ist, dann führt das direkt zu Exodus 3 und Gottes Offenbarung des göttlichen Namens: „Ich bin, der ich bin.“ Das mag allerdings etwas übertrieben sein.

Wenn ich im Johannesevangelium arbeiten würde, würde ich die Aussage nicht überbetonen. Johannes macht das deutlich. Möglicherweise interpretiere ich hier zu viel hinein, denn er sagt ja: Fürchtet euch nicht.

Üblicherweise wird Furcht mit der angemessenen Reaktion auf die Identität Gottes in Verbindung gebracht. Doch angesichts all der anderen Ereignisse beim Wandeln auf dem Wasser, einer Handlung, die nur dem Göttlichen vergönnt ist, selbst beim bloßen Vorbeigehen, ist es schwer, nicht zumindest einen Hauch davon zu erkennen. Es ist schwer, nicht zumindest eine subtile oder anklingende Andeutung darauf wahrzunehmen.

Interessanterweise war seine Sorge, dass sie gegen den Wind ankämpften. Er ermutigte sie, keine Angst zu haben und Mut zu fassen. Er stieg mit ihnen ins Boot, und was geschah? Der Wind legte sich.

Die Ursache des Problems verschwand, und es scheint, als ob es sofort aufhörte, ähnlich wie damals, als er Wind und Wellen zurechtwies. Gelehrte haben sich gefragt, ob Gott den Wind absichtlich gelenkt hatte, um den Kampf um die Offenbarung auszulösen. Und natürlich liegt nichts außerhalb der göttlichen Vorsehung.

Aber die Geschichte selbst fehlt darin, und ich denke, das liegt daran, dass es hier nicht einfach um die Identität Jesu geht. Die Geschichte fehlt. Sie ist sehr aufschlussreich, wenn wir uns diesem Ansatz nähern, da wir uns nun ernsthaft Markus Kapitel 8 zuwenden.

Beachten Sie, was in Vers 51 über die Jünger gesagt wird, nachdem er hineingegangen ist und der Wind sich gelegt hat. Sie waren völlig erstaunt, denn sie hatten das mit den Broten nicht verstanden. Ihre Herzen waren verhärtet. Beachten Sie diese Formulierung.

Sie waren völlig verblüfft. Das ist eine Eigenschaft, die wir mit Menschenmengen verbinden. Wenn die Menge etwas Wunderbares sieht, ist sie verblüfft.

Dieses Merkmal scheint die Jünger etwas näher an die Volksmenge heranzuführen. Verstärkt wird dies dadurch, dass das Staunen dem Verständnis der Brote gegenübergestellt wird. Was auch immer die Brote vermitteln sollten – und falls sie die Symbolik des Moses, desjenigen, der einen größeren Propheten als Moses hat, des Kommenden, des erwarteten eschatologischen Propheten, des messianischen Festmahls, vermitteln sollten.

Falls die Brote und die Speisung der Fünftausend all dies vermitteln sollten, hatten sie es verfehlt. Sie staunten einfach über Jesu Fähigkeiten. Vielleicht deuteten sie

damit an, dass sie über Jesu Leistung bei der Speisung der Fünftausend beeindruckt waren.

Sie verstanden weder die Symbolik noch die Verbindung zum Hirten und die damit verbundene Idee. Und dann erfahren wir, warum sie es nicht verstehen konnten: Ihre Herzen waren verhärtet.

Wir haben verhärtete Herzen mit den Pharisäern und den religiösen Führern in Verbindung gebracht, deren Herzen verhärtet waren. Sie wollten Jesus töten oder weigerten sich, ihn zu verstehen oder sich ihm entgegenzustellen. Markus erinnert uns jedoch daran, dass die Jünger – dieselbe Gruppe, die in Jesu Vollmacht Dämonen austreiben, lehren und die gleiche Botschaft verkünden konnte und Wunder vollbrachte – in ihrem Verständnis von Jesu Wesen den Massen und den Pharisäern näher stehen als in dem, was Jesus lehrt, vermittelt und zeigt.

Dass ihr Jesusverständnis pharisäisch geprägt ist, dass da noch immer eine gewisse Verborgenheit herrscht. Dass da noch immer eine gewisse Verhärtetheit herrscht. Dass ihr Verständnis der Dinge ein menschliches Konstrukt ist.

Sie bewegen sich innerhalb dieser Kategorien. Sie sind genauso erstaunt wie die Menschenmengen, aber noch nicht so, wie wir es heute verstehen würden, wer Jesus ist. Und selbst diese verhärtete Sprache, natürlich mit ihrer Exodus-Bildsprache.

Die gesamte Struktur dieses Textes ist also von der Geschichte der Israeliten geprägt, die aus Ägypten auszogen, sich in der Wüste ernährten, umherirrten und das Meer durchquerten. Kapitel sechs, dieses sehr kurze Kapitel, endet hier mit einer zusammenfassenden Aussage: Nach der Überfahrt landeten sie in Gennesaret und ankerten dort.

Sobald sie aus dem Boot gestiegen waren, erkannten die Leute Jesus. Sie liefen in der ganzen Gegend herum und trugen die Kranken auf Matten dorthin, wo sie ihn fanden. Und wo immer er hinkam, in Dörfer, Städte und aufs Land, legten sie die Kranken auf die Marktplätze.

Sie baten ihn inständig, auch nur den Saum seines Mantels zu berühren, und alle, die ihn berührten, wurden geheilt. Und so erhalten wir, wie schon zuvor, diese zusammenfassenden Beschreibungen, wie das Leben bei einem bestimmten Ereignis oder an einem bestimmten Ort aussah. Gut, ich möchte nun zu Kapitel sieben übergehen.

Und während wir uns mit Kapitel sieben befassen, behalten wir im Hinterkopf, was eben über die Jünger, die menschlichen Traditionen und die Pharisäer gesagt wurde.

Ich denke, das ist wichtig zu beachten. Die erste Hauptepisode in Kapitel sieben ist eine Konfliktepisode (Verse 1 bis 23).

Es kommt zu einer Konfrontation. Jesus gerät mit den Pharisäern wegen der mündlichen Überlieferung in Streit. Es gibt zwar keinen offensichtlichen Zusammenhang zu den vorherigen Episoden – weder geografisch noch inhaltlich –, aber es passt zu dem, was wir bisher über Jesus und seine Interaktion mit den Pharisäern gesehen haben.

Und wo immer er mit Menschenmengen hingeht, wo immer Heilungen geschehen und Menschen kommen, sind oft auch Pharisäer und religiöse Führer anwesend, die ihm Steine in den Weg legen. Es ist also nicht unangebracht. Lassen Sie mich im Folgenden ein wenig darauf eingehen.

Pharisäer und einige Schriftgelehrte, die aus Jerusalem gekommen waren, versammelten sich um Jesus und sahen, wie einige seiner Jünger mit ungewaschenen Händen aßen. Die Pharisäer und alle Juden essen nicht, ohne sich vorher die Hände rituell gewaschen zu haben, gemäß der Tradition der Ältesten. Wenn sie vom Marktplatz kommen, essen sie nur, wenn sie sich vorher die Hände gewaschen haben, und sie befolgen viele weitere Traditionen, wie das Waschen von Bechern, Krügen und Kesseln. Um den Kontext zu verdeutlichen: Dies ähnelt anderen kontroversen Ereignissen mit religiösen Führern im Markusevangelium, wo diese die Jünger bei einem bestimmten Verhalten beobachten und Jesus daraufhin darauf ansprechen.

Und was die Jünger konkret tun, ist, dass sie anscheinend essen, ohne ihre Hände zuvor rituell vorbereitet zu haben. Besonders interessant ist der Einschub in den Versen 3 und 4. Zum einen, weil Markus hier einen Kommentar hinzufügt. Er erklärt seinen Lesern, worüber er spricht, und dies deutet darauf hin, dass seine Zuhörer diese Anspielung möglicherweise noch nicht verstanden haben oder zumindest ein Teil von ihnen sie nicht sofort begriffen hat.

Er möchte also einen Einblick in die Gespräche der Pharisäer in diesem Zusammenhang geben. Dabei sollte man jedoch auch die Detailgenauigkeit beachten, mit der die Pharisäer und alle Juden gemäß der Tradition der Ältesten nicht essen, ohne sich zuvor die Hände rituell gewaschen zu haben. Diese rituelle Waschung, zu der die Pharisäer Jesus nun befragen werden, hat ihren Ursprung in der mündlichen Überlieferung und den Lehren der Ältesten bezüglich des Reinheitszustands.

Es geht sogar so weit, dass sie nur essen, nachdem sie sich gewaschen haben, und sie befolgen viele weitere Traditionen, wie das Waschen von Bechern, Krügen und Kesseln. Man bekommt also einen Eindruck von der Gründlichkeit dieser Tradition, dieser kultischen Praktiken. Man muss bedenken, dass dies vor dem Hintergrund der

pharisäischen Auffassung steht, dass die im Gesetz für die Priester vorgeschriebenen Gebote zum Umgang mit den Geräten im Tempel für alle Menschen, also alle Juden, gelten sollten.

Es gibt also eine Ausweitung dieser Reinheitsgesetze. Nun, da wir die Pharisäer eine Weile nicht mehr gesehen hatten – tatsächlich waren die Pharisäer seit Kapitel drei nicht mehr in Erscheinung getreten –, gilt dasselbe für die Schriftgelehrten. Wir wissen, dass sie aus Jerusalem kamen, und wir haben bereits begonnen, diesen Gegensatz aufzubauen.

Diese Gruppe aus Jerusalem, die Pharisäer und religiösen Führer, wiesen also auf eine unreine Handlung und einen Mangel an notwendiger ritueller Reinheit hin. Man kann natürlich verstehen, warum die Pharisäer und religiösen Führer die rituelle Reinheit ins Visier nahmen, indem sie möglicherweise die Priesterpflichten aus Exodus 30 und 40 sowie Levitikus 20 erweiterten, denn wir befinden uns in einer Zeit, in der die Begegnung Judäas mit der heidnischen Kultur radikal zugenommen hatte.

Es könnte also sogar nötig sein, wenn man so will, eine tiefere Trennung zwischen Reinheit und Unreinheit vorzunehmen, wie ein Kommentator es ausdrückt. Wir greifen das in Vers fünf wieder auf. Die Pharisäer und Schriftgelehrten fragen Jesus: „Warum halten sich deine Jünger nicht an die Überlieferung der Ältesten, anstatt mit unreinen Händen zu essen?“ Jesus antwortet auf diese Frage.

Und Jesus geht in vielerlei Hinsicht auf die Frage der Tradition der Ältesten und deren Bedeutung ein. Die Tradition der Ältesten ist diese mündliche Überlieferung, die zum besseren Verständnis des Gesetzes diente. Der Missionar bezeichnet diese mündliche Überlieferung als den Zaun um die Tora.

Es geht ausführlich auf alle Implikationen ein. Und als Jesus antwortet, tut er dies, wie er es häufig gegenüber den religiösen Führern tut, indem er sich auf die Heilige Schrift beruft. Er erwiderte: „Jesaja hatte Recht mit seiner Einschätzung von euch.“

Jesaja hatte recht, als er über euch Heuchler prophezeite. Wie geschrieben steht: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist fern von mir. Sie verehren mich vergeblich. Ihre Lehren sind von Menschen aufgestellte Regeln.“

Ich denke, es gibt hier ein paar Punkte hervorzuheben. Erstens: Jesu Antwort auf die Frage, warum die Jünger nicht der Tradition der Ältesten folgen, besteht nicht darin, das Handeln zu verteidigen, sondern die Grundlage der Frage anzuprangern. Er wendet sich an die Pharisäer, diese Schriftgelehrten und Gesetzesausleger, und sagt: „Jesaja sprach von euch, als er die damaligen religiösen Führer verurteilte, die Gott nicht ehrten, die zwar anbeteten, aber nicht aus wahren Gründen, deren Lehren nichts weiter als menschliche Lehren, menschliche Regeln waren.“

Beachten Sie also, was er hier mit dieser Gruppe gemacht hat, die sich als Experten für die Einhaltung der Tora, für die Bedeutung der Tradition und für die ständige, authentische Hingabe an Gott, das Gesetz und seine Wege präsentiert hätte. Er sagte, als Jesaja zu den Übeltätern des Exils sprach, zu den korrupten religiösen Führern, sprach er im Grunde auch zu euch. Wir sehen dies im gesamten Markusevangelium, wo Jesus die damaligen religiösen Führer in die Reihe der ungehorsamen Israeliten, des ungehorsamen jüdischen Volkes des Alten Testaments, einordnet, und genau das hat er auch hier getan.

Auch die heuchlerische Ausdrucksweise ist faszinierend. Er nennt sie Heuchler. Das war eine gängige Beleidigung Jesu gegenüber dieser Gruppe.

In den anderen Evangelien sagt Jesus ebenfalls häufig: „Ihr Heuchler!“ Dieser Begriff „Heuchler“ hat eine bestimmte Bedeutung. Er stammt ursprünglich von dieser Bedeutung ab und trägt sie gewissermaßen weiter.

Es stammt aus dem Altgriechischen und gewissermaßen aus dem Griechischen davor, und dies wäre die Bezeichnung für einen Schauspieler gewesen, jemanden, der eine Rolle spielt, um Applaus zu ernten, um zu unterhalten. Das sieht man sehr deutlich im Matthäusevangelium, wo er von euch Heuchlern spricht. Er geht dann die verschiedenen religiösen Praktiken durch, sei es Beten, Fasten oder Almosengeben, und beschuldigt die religiösen Führer der Heuchelei. Sie erhalten ihren Lohn im Lob und der Anerkennung der Menschen, aber sie werden keinen Lohn vom Himmel erhalten. Sie sind das Motiv des Schauspielers, und ich denke, es ist sehr treffend, weil es diese Idee der öffentlichen Anerkennung über eine Rolle stellt. Ich denke, es ist auch passend, dass er sagt: „Ihr Heuchler, ihr behauptet, die religiöse Lehre Gottes zu verkünden, aber in Wirklichkeit zeigt ihr, dass eure Hingabe nicht göttlichen, sondern menschlichen, männlichen Belangen gilt.“

Vers 8 macht es sogar deutlich: Ihr habt die Gebote Gottes aufgegeben und haltet an menschlichen Überlieferungen fest. Deshalb erlässt er dieses Gebot gegen sie.

Man beachte, dass er die Praxis noch nicht verteidigt hat. Er hat darauf hingewiesen, dass allein das Stellen dieser Frage bezeichnend für den Charakter der Pharisäer und religiösen Führer ist, genauso wie ihre Anschuldigung, Jesus sei besessen und mit Beelzebub im Bunde, ihre Verstocktheit bis hin zur Blasphemie gegen den Heiligen Geist offenbarte. Dass sie hier diese Frage nach der mündlichen Überlieferung stellen, zeigt, wo ihre Priorität liegt.

Dann führt er ein Beispiel an und sagt zu ihnen: „Ihr versteht es meisterhaft, Gottes Gebote beiseitezuschieben, um eurer eigenen Tradition zu folgen.“ Er liefert also im Neuen Testament ein klares Argument, das die eben erhobene Anschuldigung rechtfertigt. Interessanterweise ist die Formulierung im Griechischen, die besagt,

dass Jesaja Recht hatte, dieselbe wie die Stelle, an der es heißt: „Ihr versteht es meisterhaft, Gottes Gebote beiseitezuschieben.“

Es gibt also sogar eine gewisse sprachliche Parallele. Mose sagte: „Ehre deinen Vater und deine Mutter.“ Damit bereitet er den Vorwurf vor, dass sie Gottes Gebote nicht befolgen.

Wir sprechen hier also vom Dekalog. Und wer seinen Vater oder seine Mutter verflucht, soll getötet werden. Damit ist die Einführung des fünften Gebots, eines der grundlegenden Gebote des Mose, begründet.

Aber du sagst, wenn ein Mann zu seinem Vater oder seiner Mutter sagt: „Jegliche Hilfe, die ihr sonst von mir erhalten hättet, ist eine Gabe, die Gott geweiht ist“, dann soll er nichts mehr für seine Mutter, seinen Vater oder seine Mutter tun. Vielleicht sollten wir diese Kritik am Corbin-Konzept, die hier zum Ausdruck kommt, etwas genauer betrachten. Der Brauch, der sich hier gewissermaßen entwickelt, wurzelt in Levitikus 27, 28 und Numeri 18 und 14.

Die Idee, Gott ein bestimmtes Gut zu widmen, etwas für den Zweck des Herrn beiseitezulegen, entwickelte sich zu einer umfangreichen Diskussion über Regeln und Vorschriften im Zusammenhang mit dieser Corbin-Idee. Und wenn man es genauer betrachtet, entspricht Corbin gewissermaßen dem, was wir heute als aufgeschobene Spende bezeichnen würden: Man spendet etwas an eine Institution, behält aber die Rechte daran bis zum eigenen Tod.

Sie behalten die Rechte. Ich könnte beispielsweise einer örtlichen Hochschule ein Grundstück schenken, darf aber weiterhin darin wohnen und daraus Erträge erzielen. Nach meinem Tod geht das Grundstück jedoch an die Hochschule über.

Das ist eine Form des aufgeschobenen Gebens. Und genau das geschieht im gewissen Sinne hier mit Corbin. Der Punkt ist, dass diese Idee von Corbin, wonach jemand etwas für den Dienst und den Tempel zurücklegt, nun dazu benutzt wird, die Pflicht des Sohnes, für seine Eltern im Alter zu sorgen und sie zu ehren, beiseitezuschieben.

Und dieser Mechanismus wurde nicht nur eingeführt, sondern von den religiösen Führern sogar noch verstärkt. Das bedeutete im Grunde, dass der Sohn dann nichts mehr für seinen Vater oder seine Mutter tun durfte. Wenn also ein Sohn sein Eigentum oder einen Teil davon als Corbin deklarierte, also als Eigentum des Tempels, durfte er es nicht mehr zum Nutzen anderer verwenden, obwohl er weiterhin einen Teil davon für sich selbst behalten durfte.

Doch er sagt zu Mutter und Vater, die nun vielleicht nicht mehr für sie sorgen können oder eine Unterkunft oder Arbeit benötigen, dass der Sohn nun von den religiösen Führern dazu ermächtigt werde, seinen Eltern zu sagen: „Ich kann euch nicht helfen.

Denn dieses Grundstück, sage ich, gehört Gott, auch wenn ich weiterhin das Recht habe, es zu nutzen und zu besitzen.“ Tatsächlich wurde, sobald ein Grundstück als Leihgabe (Corban) angeboten worden war, von den religiösen Führern nicht nur vom Brechen dieser Leihgabe abgeraten, sondern laut Josephus musste man sogar etwas bezahlen, um die Leihgabe wieder aufzuheben.

Hatte man also etwas wie Corban gestiftet, musste man dafür bezahlen, wenn man es zurückhaben wollte. Dies verdeutlicht, dass es keine größere Ehrerbietung gegenüber Vater und Mutter gibt, als für sie zu sorgen. Doch die religiöse Führung duldet diese Corban-Regel nicht nur, sondern bekräftigt sie sogar.

Sie missbrauchen Corbin, um sich anderen Verpflichtungen zu entziehen, die ihnen finanziell schaden könnten. Dies ist ein eklatantes Beispiel ihrer Heuchelei: Der in Levitikus 27 und Numeri 18 beschriebene Brauch, bestimmte Güter dem Herrn zu widmen, sah nicht die Aufhebung des Dekalogs vor. Doch genau das haben sie zugelassen.

Und dann sagt Jesus: „So setzt ihr das Wort Gottes durch eure überlieferte Tradition außer Kraft und tut vieles dergleichen.“ Erneut rief Jesus die Menge zu sich und sagte: „Hört mir alle zu!“ Dieses Bild zeigt also, dass er Corbins Vorgehen gerade kritisiert hat.

Es heißt, hört mir alle zu, versteht das: Nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, kann ihn unrein machen. Vielmehr ist es das, was aus dem Menschen herauskommt, das ihn unrein macht.

Dies ist nun die Antwort auf den Vorwurf der Unreinheit der Hände beim Essen. Die religiösen Führer der Pharisäer und der Jerusalemer argumentierten, die Jünger würden sich durch das Essen mit ihren Händen verunreinigen und somit unrein werden. Und dass sie durch den Bruch der Tradition nun unrein würden.

Nachdem Jesus die Heuchelei und die Beweggründe der Pharisäer aufgezeigt hatte – dass es ihnen in Wirklichkeit nicht um die biblischen Gebote zu Reinheit und Unreinheit sowie Gehorsam gegenüber Gott ging –, erklärte er: „Diese Praxis entspricht nicht Gottes Willen. Die Pharisäer und religiösen Führer sind damit beschäftigt, ob die Speisen oder der Essensvorgang verunreinigt waren. Doch nicht das, was in den Mund gelangt, macht unrein, sondern das, was herauskommt. Was aus den Pharisäern herauskommt, offenbart ihre Unreinheit, weil sie diese Praxis Corbins befürworten, anstatt darauf zu achten, was die Jünger zu sich nehmen, ob sie sich nun die Hände waschen oder nicht.“

Nachdem er die Menge verlassen hatte und ins Haus gegangen war, fragten ihn seine Jünger nach diesem Gleichnis. „Bist du so begriffsstutzig?“, fragte er. „Ich liebe diese Antwort. Bist du so begriffsstutzig?“

Seht ihr denn nicht, dass nichts, was von außen in den Menschen hineinkommt, ihn unrein machen kann? Denn es dringt nicht in sein Herz, sondern in seinen Magen und wird dann wieder ausgeschieden. Damit erklärte Jesus alle Speisen für rein. Diese Einschubbemerkung ist interessant, denn Markus gibt hier, so denke ich, in vielerlei Hinsicht eine Auslegung der Lehre Jesu wieder, die mit den Lehren der frühen Kirche übereinstimmt.

Es geht also nicht darum, dass Jesus alle Speisen für rein erklärt hat, sondern vielmehr um das vernünftige Verständnis, dass, wenn es nicht um die Utensilien und das Händewaschen geht – was jemanden nicht unrein macht, weil es das Herz nicht betrifft –, es tatsächlich sogar um den Inhalt, die Art der Speise selbst geht. Markus weist also darauf hin, dass Petrus aufgrund seiner Vision und Paulus ebenfalls gelehrt hatten. Wir haben darüber gesprochen, dass Markus höchstwahrscheinlich ein Begleiter von Paulus und Petrus war, wenn wir die Autorschaft richtig verstehen. Es besteht also ein Zusammenhang zwischen dem, was Petrus und Paulus sagen, und der Lehre Jesu. Obwohl Jesus hier nicht direkt über die Speisegesetze sprach, gelten diese dennoch.

Er fuhr fort und sagte, dass das, was aus dem Menschen herauskommt, ihn unrein macht. Denn ihr wisst ja, aus dem Inneren, aus dem Herzen des Menschen, kommen böse Gedanken, Unzucht, Diebstahl, Mord, Ehebruch, Habgier, Bosheit, Betrug, Ausschweifung, Neid, Verleumdung, Hochmut und Torheit. Und diese Übel kommen von innen und machen den Menschen unrein.

Dies ist natürlich eine Fortsetzung der Kontroversen um die Reinheitsgebote zwischen den religiösen Führern und Jesus sowie um die Frage, was einen Menschen unrein und was ihn rein macht. Wie passt die Reinheit Jesu zum Reinigungsakt? Wir haben nun gesehen: Wenn es um das Herz und das Innere geht, dann meint Jesus mit der Vergebung der Sünden nicht die Erfüllung äußerer Vorschriften einer mündlichen Überlieferung, sondern die tatsächliche Herzensveränderung. Wir setzen die Geschichte Jesu im Markusevangelium mit der syrophönizischen Frau fort und fahren dann mit Kapitel 8 fort.

Hier spricht Dr. Mark Jennings in seiner Auslegung des Markusevangeliums. Dies ist die zwölfte Sitzung zu Markus 6,45–7,23: Jesu Gang auf dem Wasser, menschliche Traditionen.